Der Hausfreund

Unterhaltungsbeilage zum Ostdeutschen Volksblatt

Nr. 31 Lemberg, am 31. Juli (Heuert) 1932



Urheberrechtsschutz durch Hermann Berger, Roman-Verlag Berlin SO 16

7)

XI.

Der Zusammenbruch.

Noch am gleichen Abend schrieb Wolf einen längeren Brief an Heddi. Eigentlich sollte es nur eine kurze Mitteilung werden. Doch je später es wurde, um so mehr faßte ihn das Verlangen, alles das, was er in der letzten Zeit durchlebt hatte, ausführlich zu schildern. Die Fahrt des heutigen Tages zeichnete er zum Schluß seiner Ausführungen folgendermaßen: Heute waren wir im Auto bei einem Verwandten meines Gastgebers. Er hat etwa eine Stunde Wagenfahrt von hier ein einfaches, aber geschmackvolles, Landhaus und ein prachtvolles Gestüt, das wir besichtigt haben. Zuerst machte dieser Lincoln — so heißt der Verwandte — einen mürrischen, beinahe unfreundlichen Eindruck. Zum Schluß taute er auf. Und denke dir nur, als Erinnerung für den heutigen Tag hat er mir einen prachtvoll geschliffenen Diamanten geschenkt, der — ich bin zwar kein vereidigter Taxator von Edelsteinen — einen gewaltigen Wert haben muß. Du wirst Augen machen, wenn ich im Frühling zu euch komme und dir den Stein zeige."

Es war das erstemal, daß Wolf einen Brief an Heddi in seiner Häuslichkeit schrieb. Sonst hatte er diese liebe Pflicht immer in seinem Büro erfüllt, um zum Schluß einen langen Blick auf Heddis Bild werfen zu können. Hier aber stand keine Photographie von ihr auf dem Tisch. Es war besser, sie blieb drüben im Geschäftshause.

Dieser Brief ruhte lange ungeöffnet auf Heddis Schreibtisch. Sie war verreist. Es war so gekommen:

Fristgemäß war der große Auftrag über zehntausend Pflüge, der die Firma Stüben lange Zeit in Atem gehalten hatte, ausgeliefert worden. Es war vereinbart: Zahlung Zug um Zug. Doch ließ die Hamburger Exportfirma nach der Empfangsbestätigung nichts mehr von sich hören.

Zunächst schrieb Le Fuet einen liebenswürdigen Brief, beginnend mit den Worten: „Es scheint Ihrer Aufmerksamkeit entgangen zu sein usw." Als hierauf nach acht Tagen noch keine Antwort eintraf, wurde die Mahnung in ernster und dringlicher Form wiederholt.

Die Unkosten des Betriebes waren in letzter Zeit so groß gewesen, daß die Geldreserven, fast erschöpft, nicht mehr zur Deckung der notwendigsten Ausgaben herreichten.

Heddi sagte zu Le Fuet:

„Morgen muß ich Löhne zahlen. Es ist kein Geld da."

Le Fuet runzelte die Stirn:

„Ich werde mit Ihrem Schwager sprechen."

Er ging in das Hauptbüro. Dort saß Felix am Schreibtisch und warf ein Stück Roheisen, das ihm von der Gießerei wegen seiner charakteristischen Herzform zur Ansicht geschickt worden war, aus einer Hand in die andere.

„Das Geld ist alle, Felix! Was nun?"

„Ja, was nun? Es muß welches herangeschafft werden."

„Wäre deine Hamburger Exportfirma pünktlich gewesen, so hätten wir jetzt vollauf."

„Sie war aber unpünktlich."

„Trotz deiner guten Empfehlung."

„Man kann doch nicht in den Kopf der Menschen hineinschauen."

„Man kann aber feststellen, wie es bisher in ihrem Kopf ausgesehen hat."

„Die Auskunft war gut."

„Um es kurz zu machen: es muß jemand nach Hamburg fahren."

„Daran habe ich auch schon gedacht."

„Möglichst heute noch."

„Warum so eilig? Heute will ich zum Kegelabend."

„Gehe ruhig zu deinem Kegelabend. Aber heute muß noch jemand nach Hamburg fahren, denn morgen ist Löhnung."

„Schieß du doch die paar Kröten vor."

„Ich gebe keinen Pfennig mehr."

„Das finde ich sonderbar. Das Geld aus Hamburg ist uns doch sicher!"

„Auch wenn's sicher wäre, würde ich nichts mehr vorlegen. Im übrigen scheint mir die Sache in Hamburg einen Haken zu haben."

„Mumpitz", sagte Felix, indem er das Gußeisenstück wuchtig auf die Schreibtischplatte fallen ließ. „Was soll da einen Haken haben? Die Pflüge müssen erst auf den Dampfer. Dann gibt's sofort Geld."

„Schön, wenn's so wäre. Auf jeden Fall muß heute noch jemand nach Hamburg."

„Dann wirst du wohl diesmal fahren müssen."

„Ich habe keine Zeit, ich muß im Geschäft bleiben."

„Dann wüßte ich nicht, wer reisen sollte."

„Deine Schwägerin Heddi kann fahren."

„Mach doch keine Witze", sagte Felix lachend. „Was soll das Mädel da drüben bei den Filuhs. Sie wird eingewickelt."

„Ich verstehe dich nicht, Felix. Es handelt sich um einen ganz glatten Geschäftsgang. Wir haben Ware geliefert und erwarten das Geld. Es kommt nicht. Was haben wir zu tun? Wir müssen zusehen, welches Hindernis zur Absendung des Geldes vorhanden ist. Ich habe schon daran gedacht, mich mit der Exportfirma telephonisch in Verbindung zu setzen. Das scheint mir aber wenig zweckmäßig, weil in diesem Falle die Augen mehr erfahren als die Ohren."

„Gut", sagte Felix lässig, „mach, wie du's willst. Schicke meinetwegen Heddi in den Fuchsbau."

Fuet erhob sich und ging in den Kassenraum hinüber.

„Nun, Fräulein Prokuristin, jetzt heißt es zeigen, was man kann. Es muß noch heute jemand zur Exportfirma nach Hamburg fahren. Das sollen Sie sein."

Ob nun Heddi in ihren Erwägungen über die zu ergreifenden Maßnahmen die Notwendigkeit einer persönlichen Mahnung des schweigsamen Schuldners selbst erkannt, ob sie gar im Hinblick auf die wenig glückliche Hand des Schwagers und die Unabkömmlichkeit Le Fuets ihre eigene Nützlichkeit für die Aufgabe erwogen hatte: sie nahm die Nachricht Le Fuets auf, als habe sie etwas ähnliches erwartet und erklärte sich sofort bereit.

„Es paßt mir nicht", sagte Herr Schrattenholz unwillig während des Mittagessens zu Heddi. „Felix sollte fahren. Was macht das für einen Eindruck, wenn du in der Welt umherkutschierst?"

„Sie tut's doch für Marie", suchte die Mutter seinen Unwillen zu beschwichtigen.

„Es ist genug, wenn sie sich tagaus, tagein im Geschäft abschindet. Das könnte sie übrigens in meinem Kontor auch haben."

Erdmann sagte nichts. Ab und zu sah er traurig zu Heddi hinüber. Sein runzeliges Gesicht schien in der letzten Zeit welker, sein Blick trüber geworden zu sein.

Ja, ich tu's für Marie, dachte Heddi. Aber ist's wirklich nur das, was mich mit Feuereifer für die Sache erfüllt? Das allein, glaube ich, würde mir nicht soviel Lust, Liebe und Begeisterung eingeben. Es ist etwas anderes. Ich will Wolf bei seiner Rückkehr beweisen, wie tapfer ich meine Sehnsucht nach ihm bekämpft habe. Denn ohne die Ablenkung einer regelmäßigen Tätigkeit wäre mir das Leben eine Qual. Das weiß aber nur ich allein, und deshalb kann ich's ihnen nicht übelnehmen, wenn sie meinen Eifer mißbilligen, mich gar schelten. Warum mich nur Erdmann so trübselig anblickt? Läßt er sich immer noch von Ahnungen quälen?

Am frühen Nachmittag saß Heddi in dem Zuge nach Hamburg. Der Zug hatte keine Verspätung. Sie würde noch vor Büroschluß eintreffen.

Ihre Stimmung war — sie wußte nicht warum — recht bedrückt. Von Wolf war eine kurze, herzliche Nachricht eingetroffen. Man merkte seinem Stil an, daß er sich im nüchternen Amerika befand. Das sanfte Nachklingen von Sehnsucht und Liebe seiner ersten Briefe war einer ruhigen schmelzlosen Klarheit gewichen. Zwar waren es noch die

alten Worte, die alten Versicherungen, aber es fehlte etwas in ihnen, was ihre Seele mitklingen ließ, was auf der Brücke zwischen ihnen mit unhörbaren Schritten einherwandelte.

Wolf hat sich reich verlobt. Immer noch umschwebte sie diese Nachricht Le Fuets. Das war ja nun geklärt, nicht mit konkreten Worten. Da sie Wolf um keine Nachricht hierüber gebeten hatte, konnte er auch keine geben. Wenn aber irgendwie die Möglichkeit zu diesem Gedanken bestanden hätte, wäre Wolf sicher nicht spurlos in seinen Schreiben daran vorübergegangen. Er war gut, gut und ehrlich. Eine Unredlichkeit hätte er nicht übers Herz bringen können, das wußte sie genau. Deshalb konnte es sich nur um ein Gerücht ohne tatsächliche Unterlagen handeln. Dennoch —

Was hatte doch Le Fuet zum Abschied auf dem Bahnhof gesagt? Ist irgend etwas nicht klar oder sind wir gar gefährdet, so telegraphieren Sie — nein, telephonieren Sie sofort mit mir. Ich bin bis Mitternacht im Geschäft und werde Ihren Anruf erwarten.

Es ist diesem Le Fuet hoch anzurechnen, ging es Heddi durch den Kopf, mit welcher Wärme er sich für die Sache einsetzt. Schwager Felix scheint kein Kaufmann zu sein. Seine Gleichgültigkeit ist unverantwortlich.

Vor dem Hamburger Hauptbahnhof gab es einen längeren Aufenthalt. Der Zug hatte keine Einfahrt. Heddi wurde unruhig. Nervös ging sie im Gang des D-Zugwagens hin und her, sah nach der Uhr, fragte den Schaffner, ob das Hindernis bald beseitigt sei, setzte sich dann in ihr Abteil und knöpfte die Handschuhe auf und zu.

Endlich —

Dem ersten Chauffeur rief sie die Adresse der Exportfirma zu. Es fehlten noch zehn Minuten bis zum Geschäftsschluß. Vielleicht arbeiten sie länger. Was wird, wenn ich heute verschlossene Türen finde? Aber es kann ja nicht sein. Irgendjemand wird mir schon Auskunft geben können. Es bliebe mir nichts anderes übrig, als den Inhaber der Firma oder den Direktor in seiner Privatwohnung aufzusuchen.

Erregt ratterte der Wagen über das Pflaster. Jetzt verlangsamte er sein Tempo. Er blieb stehen.

Beim Anblick des großen Geschäftshauses atmete Heddi befreit auf. Kein Fenster sah sie, das nicht erleuchtet war, und bis ins höchste Stockwerk hinauf war Leben, bewegten sich Schatten hinter den breiten Glaswänden.

Der Fahrstuhl war außer Betrieb. Vergeblich wartete sie auf Bediennung.

Ich werde die drei Treppen hinaufsteigen. Der Fahrstuhlführer scheint schon Feierabend gemacht zu haben.

Nun stand sie vor der massiven Tür des Geschäftslokals. Ein breites goldziffriges Firmenschild zeigte ihr, daß sie sich nicht geirrt hatte.

Sie drückte den elektrischen Knopf, einmal, zweimal, weiter mit Ungeduld. Niemand öffnete. Dann blieb sie wohl zehn Minuten ratlos am Geländer stehen.

Was tun? Wo könnte ich mich nach der Adresse des Vertreters erkundigen? Vielleicht in einem anderen Stockwerk?

Sofort führte sie ihren Gedanken aus. Niemand aber konnte ihr näheren Bescheid geben. Sie möge doch am nächsten Morgen um neun Uhr wiederkommen. Dann würde sie sicher jemand antreffen.

Niedergeschlagen entfernte sich Heddi. Vor dem Portal des Geschäftshauses beobachtete sie noch einmal die Front. Jetzt waren einige Fenster nicht erleuchtet. Doch die ganze dritte Etage schwamm fast in Licht.

Das Büro wird nach dem Hof zu liegen, dachte sie. Ich werde mein Hotel aufsuchen und morgen früh pünktlich zur Stelle sein.

Da Heddi zum ersten Male in Hamburg war, konnte sie, obwohl sie sich gerade jetzt gern in freier Luft bewegt hätte, den Weg nicht zu Fuß zurücklegen. Sie rief deshalb einen Wagen heran und ließ sich zu dem ihr von Le Fuet empfohlenen Hotel in der Nähe des Bahnhofs fahren.

Obwohl es sich um kein gewöhnliches Haus handelte, seine Bauart elegant und weit, die Zimmer geräumig und hoch waren, glaubte doch Heddi in einen engen Gang hineinzugehen, dessen Lichtlosigkeit und Schwüle sie schier zum Ersticken brachten.

Was beängstigt mich nur hier? dachte sie. Es ist wie in einer Höhle ohne Ausgang.

Sie schloß die Tür ihres Zimmers ab. Nur zwei Stühle waren in dem Raum. Der eine stand am Kopfende des sauber bezogenen, aufgeschlagenen Bettes. Die dicht verhangenen Fenster gingen wohl nach der Straße. Dumpf rauschte von irgendwo die monotone Musik des Abendverkehrs herauf.

Heddi rührte ihre Sachen nicht an. Lange saß sie, den Kopf in die Hand gestützt, unfähig, ihre Gedanken zu ordnen.

Sie zog ihr Taschentuch. Da fiel die Karte mit der Adresse der Hamburger Firma auf den Boden.

Richtig! Le Fuet mußte benachrichtigt werden. War das denn nötig? Auskunft konnte sie ihm nicht geben. Wozu ein unnützes Telephongespräch? Morgen früh um neun Uhr würde sie Gewißheit haben und dann mit dem nächsten Zug zurückfahren. Das Ferngespräch war überflüssig.

Aber nein. Le Fuet hatte ausdrücklich gesagt: wenn irgendetwas nicht klar sein sollte, geben Sie mir sofort Nachricht. War denn etwas unklar? Eigentlich nicht. Sie hatte ja auch mit einem früheren Büroschluß rechnen können. Immerhin — ihre innere Unruhe, ihre Furcht vor der Umgebung sagten ihr, daß von irgendwo eine Gefahr drohe. Besser ist besser, überlegte Heddi. Ich werde mit ihm sprechen.

Sie ging ins Hotelbüro hinunter und meldete ein Ferngespräch an. In auffallend kurzer Zeit war sie verbunden.

Le Fuets Stimme klang scharf und deutlich, als spräche er in einem kleinen, geschlossenen Raum ganz in ihrer Nähe.

„Nun, haben Sie etwas ausgerichtet?"

„Nichts. Das Büro war geschlossen."

„Das habe ich mir gedacht. Sie werden morgen früh noch einmal vorsprechen müssen."

„Ja. Ich werde pünktlich um neun Uhr da sein."

„Tun Sie das, und viel Glück."

„Hoffentlich wird alles gut."

„Glauben Sie denn, es könnte anders sein?"

„Ich weiß nicht, es ist mir ganz sonderbar zumute —"

Einen Moment schwiegen beide. Dann hörte Heddi:

„Offen gesagt, auch mir kommt die Geschichte nicht geheuer vor. Vergessen Sie nicht, mir umgehenden Bescheid zu geben."

Das waren seine letzten Worte. Und Heddi vergaß es nicht.

Als sie nach einer unruhigen, fast schlaflosen Nacht in der ungewohnten Umgebung die Tür des Geschäftslokals offen gefunden und sofort Auskunft über den Grund des Schweigens erhalten hatte, ließ sie sich sofort wieder in größter Hast mit Le Fuet verbinden. Diesmal dauerte es bedeutend länger. Heddi verging fast vor Angst.

Endlich war sie an der Reihe.

Da erklang auch schon die wohlbekannte Stimme Le Fuets.

„Die Firma ist in Konkurs, Herr Le Fuet."

Ruhe. Mit abgerissenen Sätzen berichtete Heddi weiter:

„Eben war der Konkursverwalter dabei, uns Nachricht zukommen zu lassen. Er meinte, viel werde bei der Sache nicht herauskommen. Es handele sich um ein reines Handelsgeschäft ohne eigene Läger."

„Und die Pflüge?"

„Schwimmen seit acht Tagen auf dem Ozean."

„Das ist böse."

„Was soll ich tun?"

Wieder trat eine kurze Pause ein. Le Fuet schien zu überlegen.

„Ich komme sofort persönlich hinüber."

„Dann kann ich also zurückfahren?"

„Nein, warten Sie meine Ankunft ab."

„Gut."

Da war es nun heraus. Die Firma hatte Konkurs angemeldet, die große Rechnung konnte nicht bezahlt werden, denn: viel wird bei der Sache nicht herauskommen, hatte der Konkursverwalter gesagt.

Heddi erkannte, daß durch diesen unvermuteten Zwischenfall das Geschäft ihres Schwagers einen empfindlichen Schlag erhalten hatte. Felix allein hätte ihn wohl kaum überwunden. Da war aber Le Fuet. Er würde schon den Kopf nicht verlieren, würde sicher einen Ausweg finden.

Die folgenden Stunden schlichen langsam dahin. Heddi hatte die Decke zurückgeschlagen und lag angekleidet auf ihrem Bett, mit offenen Augen zur Decke starrend. Aus einem ins andere Gebiet sprangen die Gedanken. Jetzt war sie bei Wolf. Welch ungünstigen Eindruck es auf ihn machen müßte, wenn sie ihm die Zwecklosigkeit ihrer Reise schilderte. Ueberhaupt, sie mochte nicht an die Gegenwart denken. Einer jener schwülen Schatten war herangekommen, die den Aufstieg verdunkeln. Würde es bald vorübergleiten?

Doch wohl. Le Fuet war unterwegs. Wo er eingriff, konnte sich das Mißgeschick nicht halten. Ein Mann war's, dem man gern etwas zur Obhut übergibt, sein kurzes, bestimmtes Handeln, sein sinnender, dann in reifer Erkenntnis aufblitzender Blick, sein energischer Griff in die Kette der Dinge forderten unbedingtes Vertrauen.

Ja, dieses Unglück — man mußte es wohl so nennen — würde sicher vorübergehen.

Und doch war es Heddi, als sei es nur der Vorbote zu einem größeren Unheil, als schwimme sie auf einem bleiruhigen Meer, das hier und da die gelben Schaumboten des nahenden Unwetters zeigte.

Erdmann — sein zerknirschtes Wesen, sein trauerumflorter Blick, die unklaren Worte seines letzten Gedichtes — wahrhaftig, das schien nun alles Bedeutung anzunehmen, wuchs sich in eine Form von drohender Gewalt hinein.

Heddis Augen begannen zu schmerzen. Sie schloß sie und verfiel in einen Zustand zwischen Wachen und Schlaf.

Lange mochte sie so gelegen haben, als es erst leise, dann heftig an die Tür des Zimmers klopfte.

„Wer ist da?" fuhr Heddi erschreckt empor.

„Sie möchten einen Augenblick ins Vestibül kommen," sagte eine fremde Stimme. „Ein Herr wünscht Sie zu sprechen."

Das war Le Fuet. Heddi ordnete hastig Haar und Kleider und flog fast die Treppen hinunter.

Le Fuet kam auf sie zu. Sein auch sonst blasses Gesicht war um einen Schein bleicher, doch keinesfalls mutlos. Im Gegenteil lag auf ihm das alte liebenswürdige, zuversichtliche Lächeln.

„Es ist also wirklich so, wie Sie's mitgeteilt haben. Konkurs, alles verloren."

Er hatte ihre Hand gefaßt und hielt sie länger und fester in seiner, ohne daß Heddi darin etwas anderes als den Ausdruck gegenseitigen Notempfindens fühlte.

„Was nun?" fragte sie leise.

„Ich sehe eigentlich keinen Ausweg. Doch will ich nichts unversucht lassen. Ich habe erfahren, daß der Betrag für die Pflüge von dem ausländischen Besteller bei einer hiesigen Bank deponiert war. Ich will versuchen, ob hier noch etwas zu retten ist, obwohl ich wenig Hoffnung habe."

„Darf ich mit Ihnen fahren? Das Alleinsein ist schrecklich."

„Leider muß ich's Ihnen abschlagen. Ich habe noch mehrere Dinge zu erledigen, die schnellste Eile erfordern. Sie können sich aber darauf verlassen, daß ich am frühen Abend wieder zurück bin. Erwarten Sie mich hier."

Und Heddi wartete. Wartete in fiebernder Ungeduld, indem sich alles, was sie während der vergangenen Tageszeit gequält hatte, mit doppelter Schärfe wiederholte.

Der frühe Abend verging, es wurde Nacht, und Le Fuet kam immer noch nicht. Mit Gewalt scheuchte Heddi die Müdigkeit von sich, dann, als sie sich wiederum angekleidet niedergelegt hatte in der Annahme, man würde sie bei Le Fuets Eintreffen wecken, begann der halbwache, zermürbende Zustand.

Endlich — von einem nahen Turm waren soeben zwölf dumpfe Schläge durch die unheimliche Ruhe gesickert — wurde gepocht.

Heddi öffnete die Tür. Vor ihr stand Le Fuet.

Sein Gesicht war abgespannt und ernst.

„Ich muß mit Ihnen sprechen, Fräulein Schrattenholz. Sie gestatten wohl, daß ich einen Augenblick näher trete."

Sie saßen sich gegenüber.

„Ihr Schwager ist ruiniert," sagte Le Fuet.

Heddi schwieg. Ihre Augen hatten sich in unerklärlicher Angst geweitet. Nicht das, was ihr Le Fuet soeben eröffnet hatte, schien die Quelle ihrer Furcht zu sein.

„Wenn nicht von irgendeiner Seite Rettung kommt," sprach Le Fuet ruhig fort, „so wird Herr Stüben in Kürze das Schicksal der Exportfirma teilen. Das ist oft so. Ein Ertrinkender zieht den noch Schwimmenden mit in die Tiefe."

„Sie sprechen von einer Rettung. Halten Sie es für möglich, daß er gerettet werden kann?"

„Zunächst sehe ich keine Möglichkeit."

„Er hat also alles verloren?"

„Alles."

„Seine Fabrik, seine Existenz?"

„Auch Haus und Hof, sein gesamtes Eigentum."

Heddi sann einen Augenblick mit geschlossenen Augen nach. Es war kein geordnetes Denken, nur ein dunkles Umhertasten in verworrenen Fäden.

„Ich kenne das Verhältnis zwischen Ihnen und meinem Schwager nicht genau," sagte sie leise mit gesenktem Blick. „Aber ich weiß doch, daß Sie meinem Schwager eine Summe geliehen haben, für die er Ihnen sein Eigentum verpfändet hat. Können Sie es nicht schützen?"

„Ja, ich muß es sogar schützen. Für mich."

Da kroch es langsam und eklig wie ein widerwärtiges Tier zu Heddi heran.

„Ja, ich werde es schützen, für mich und für — Sie."

„Für mich? Ich verstehe Sie nicht."

Alle Farbe war aus Heddis Gesicht gewichen. Wirklich verstand sie im Augenblick nicht, was Le Fuets Worte zu bedeuten hatten, doch ahnte sie, daß sich etwas Schreckliches vorbereite.

„Gut, so will ich es Ihnen erklären. Ihr Schwager ist verloren, gestern noch ein wohlhabender Mann, heute bettelarm, für lange Zeit. Ohne fremde Hilfe wird er sich nie wieder aufrichten können, das glaube ich sicher, denn er ist einer von jenen Menschen, die nur vorwärtskommen, wenn sich ihnen das Glück aufdrängt. Es gibt aber eine Rettung für ihn."

Heddi schwieg. Mit weitgeöffneten Augen sah sie auf Le Fuet.

„Welche?" fragte sie endlich mit gepreßter Stimme.

„Sie können Ihre Schwester retten."

Das war klar gesprochen, klar und geschickt. Denn in dem Augenblick, als Le Fuet statt des Schwagers die Schwester in den Vordergrund geschoben hatte, rankte sich um Heddis Abscheu vor dem vor ihr sprechenden Menschen ein heftiger Schmerz. Ihre Schwester! Ja, er hatte es gut getroffen. Der Schwager? Was kümmerte er sie im Grunde? Er war ein Glied in der vom Zufall geschmiedeten Verwandtschaftskette. Aber Marie? Ihre Schwester? Arm, in Not, in Tränen, in Verzweiflung? Und sie, Heddi, könnte sie retten? Mit dem Einsatz ihrer Freiheit, ihrer Liebe?

„Wollen Sie Ihre Schwester retten?" hörte Heddi vor sich sprechen.

Ob wohl ein Brief von Wolf für mich angekommen ist? dachte Heddi. Wo ist Erdmanns Gedicht? Habe ich es bei mir? Die Luft hier ist schwül, wie vor einem Gewitter. Ich ersticke fast. Ein Ertrinkender zieht den noch Schwimmenden mit sich in die Tiefe. Hoffentlich hat Marie das Kristall noch in der Kiste verpackt gelassen. Wie grob der alte Justizrat war. Da drüben steht der Kirchturm. An dessen Fuß wohnt Wolf. Nein, er wohnt nicht mehr dort. Weit, weit fort ist er von hier, er kann mir nicht helfen, nicht beistehen. Ach, wäre er doch hier.

Heddi hob den Blick. Sie sah Le Fuets Augen auf sich gerichtet. Da war — um Gotteswillen — da war der Blick, der sie am ersten Abend der gemeinsamen Bücherprüfung zu Tode erschreckt hatte, das Flackern der katzengrauen Hyänenaugen, drohend, ätzend, grell, satanisch. Nein, nein, sie irrte sich nicht, in höchster Gefahr schwebte sie, sie mußte sich losreißen.

Le Fuet erhob sich.

„Ich habe Ihnen eine Möglichkeit zur Rettung gezeigt, die einzige Möglichkeit übrigens. Ueberlegen Sie's sich. Gute Nacht, Fräulein Schrattenholz. Morgen früh um neun Uhr fahren wir mit dem Wagen zurück. Er wird pünktlich vor der Tür warten."

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Ein gefundener Schatz

Belgrad. In der Ortschaft Pirot, unweit der bulgarischen Grenze wurde bei der Ausgrabung von Fundamenten ein Topf gefunden, der Goldmünzen aus der Zeit des Kaisers Konstantin enthielt. Außer den Münzen befanden sich in dem Gefäß noch Kreuze, Ringe und anderes. Die Münzen zeigen auf einer Seite das Bild Christi, auf der anderen das des Kaisers Konstantin und der Kaiserin Helena mit Kreuz.

Antikatholische Kundgebung von Orangeleuten

London. Bei Kundgebungen von Orangeleuten in Liverpool kam es zu einem ernsten Zwischenfall. 300 Männer und Frauen der Orangepartei warfen mehrere große Kirchenfenster der Kathedrale in Liverpool ein, wobei sie geistliche Lieder sangen. Sie mußten von der Polizei mit Knüppeln auseinandergetrieben werden.

Die Orangeleute gehören der englisch-protestantischen Partei in Irland an, die die katholisch-irische Partei bekämpft.

Boykott englischer Waren in Irland

London. In den republikanischen irischen Kreisen hat sich die Stimmung gegen England außerordentlich verschärft und es macht sich bereits eine starke Boykottbewegung gegen englische Waren geltend. So sind auf allen Straßen und Plätzen Dublins große Plakate angeschlagen worden, mit den Worten „Boykottiert englische Waren".

Dynamitzug in die Luft geflogen

Acht Tote.

London. Bei Leeuwdoorns, 250 Kilometer von Johannesburg (Südafrika) entfernt, flog ein Eisenbahnzug, der aus 32 mit Dynamit beladenen Wagen bestand, in die Luft. Acht Personen wurden getötet. Der Bahndamm wurde vollständig zerstört.

Banditenüberfall auf Plantagen

Neuyork. In der Nähe von Bluefields in Nicaragua überfielen 250 Banditen mehrere Plantagen. Sie töteten acht Frauen, verschleppten drei Frauen sowie mehrere Arbeiter und entkamen mit großer Beute.

Zwangsumsiedlung in Rußland

Aus Wilna wird gemeldet, daß Reisende auf der Strecke Smolewice—Minsk mehrere Güterzüge bemerkten, die mit Bauern aus dem Minsker Kreise besetzt waren. Diese Bauern stammen aus der Nähe der polnischen Grenze und werden von der russischen Regierung an die Wolga und in die Nähe von Astrachan umgesiedelt. An ihre Stelle sollen Soldaten der Roten Armee kommen.

Schweres Verkehrsunglück in Mexiko

15 Tote, 20 Schwerverletzte.

Mexiko-Stadt. Bei dem Zusammenstoß eines vollbesetzten Straßenbahnwagens mit einem Eisenbahnzug wurden 15 Personen getötet und 20 schwer verletzt.

Diebe in den Autobussen

Warschau. In der letzten Zeit mehren sich die Fälle, daß Leute in den Autobussen von Taschendieben bestohlen werden. Dem Anscheine nach handelt es sich um eine Verlegung des Tätigkeitsfeldes, das früher die Straßenbahnen waren. Zum Schutz des Publikums werden daher spezielle Geheimagenten in die Autobusse geschickt. Diese Maßregel hatte bereits insofern einen Erfolg, als ein gewisser Leib Rosenberg gefaßt wurde. Rosenberg kann ein sonderbares Jubiläum feiern, denn es ist das 50. Mal, daß er verhaftet wurde.

Um 10 Dollar einen Mann

Buczacz. S. Gabinet aus Trybuchowce bei Buczacz heiratete im Jahre 1918 eine gewisse Anna K. aus Laszki bei Lemberg. Nach der Trauung mußte er zum Militär einrücken und galt als verschollen. Seine Frau war jedenfalls überzeugt davon, daß er gefallen sei. Im Jahre 1920 kam er in sein Heimatdorf zurück und heiratete zum zweitenmal. Die erste Frau hörte nicht auf, nach ihrem Manne zu forschen und erfuhr vor einigen Tagen seinen Aufenthaltsort. Er wohnte in Trybuchowce und war verheiratet. Sie suchte ihn auf, um ihre Ansprüche geltend zu machen. Als sie aber hörte, daß er mit seiner zweiten Frau 4 Kinder habe — die erste Ehe war kinderlos — einigte sie sich mit ihrer Rivalin und trat den Mann für 10 Dollar, die sofort bar bezahlt werden mußten, ab. Bis auf die Polizei waren alle mit dem Handel einverstanden. Die Polizei jedoch übergab die Sache dem Gericht.

Riesenfeuer bei Radom

Warschau. Die Ortschaft Bodlibozyce bei Radom ist in der Nacht zum Mittwoch einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen. 120 Häuser sind in Asche gelegt worden. Zahlreiches Vieh ist in den Flammen umgekommen. Mehrere Personen, darunter drei Feuerwehrleute, mußten mit schweren Brandwunden und in bedenklichem Zustande in das Krankenhaus nach Radom übergeführt werden.

Krieg zwischen Paraguay und Bolivien

Buenos Aires. Wie aus Asunzion gemeldet wird, haben die paraguanischen Truppen das Grenzfort Pitiantuta nach einer 48stündigen Schlacht von den bolivianischen Truppen „zurückerobert". Das paraguanische Kriegsministerium teilt mit, daß drei Paraguaner getötet und acht verwundet wurden, während die Verluste der Bolivianer größer seien. Die paraguanischen Truppen hätten große Munitionsmengen erobert. Nach unbestätigten Radiomeldungen sollen paraguanische Truppen an der bolivianischen Grenze zusammengezogen werden. Die Regierung von Paraguay hat alle gegenwärtig in europäischen Hauptstädten befindlichen Offiziere zurückgerufen. Meldungen aus La Paz zufolge hat die bolivianische Regierung ebenfalls Vorbereitungsmaßnahmen getroffen und zu diesem Zweck eine Anleihe von der bolivianischen Zentralbank erhalten. Der bolivianische Generalstab dementiert alle Gerüchte, wonach eine allgemeine Mobilisierung angeordnet oder die Reserven aufgerufen worden seien.

Tödlicher Kampf zwischen zwei Schwagern

In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch kam es in einer Ortschaft bei Warschau zu einem Streit zwischen zwei Schwagern, der damit endete, daß der eine getötet und der andere schwer verletzt wurde. Der Streit war wegen des Verkaufs eines Bauplatzes entstanden. Während der Auseinandersetzung schlug der eine, ein gewisser Lasowski, seinem Gegner mit der Axt auf den Kopf. Der andere Schwager, Piechowski, zog ein Messer und stieß es Laskowski in die Brust. Der Stich war tödlich. Laskowski starb auf der Stelle und Piechowski wurde schwer verletzt ins Spital gebracht.

Unwetterschaden auf dem Friedhof

Thorn. Aus Pelplin kommt die Nachricht über Verheerungen, die ein starkes Gewitter, verbunden mit einem Wolkenbruch auf dem dortigen Friedhof angerichtet hat. Das Wetter riß tiefe Gräben aus, so daß einige Gräber so unterwaschen wurden, daß die Särge zum Vorschein kamen. Vielfach wurden auch die Grabkreuze umgeworfen oder doch in eine Stellung gebracht, daß sie jeden Augenblick umzufallen drohten. Auch auf den Feldern und in den Gärten wurde großer Schaden angerichtet.